

Inhalt

Vorwort	7
1. Umsonst geschuftet? (<i>Von großen und kleinen Wundern</i>)	8
2. Sein oder Schein? (<i>Aussteigen und zu neuen Ufern aufbrechen</i>)	24
3. Wer ist der Größte? (<i>Porschefahrer steigt auf Fahrrad um</i>)	43
4. Action oder connection? (<i>Auch „Helden“ versagen</i>)	57
5. Immer noch solo? (<i>Wer liebt, kann warten</i>)	75
Nachwort	94

Wer ist der Größte?

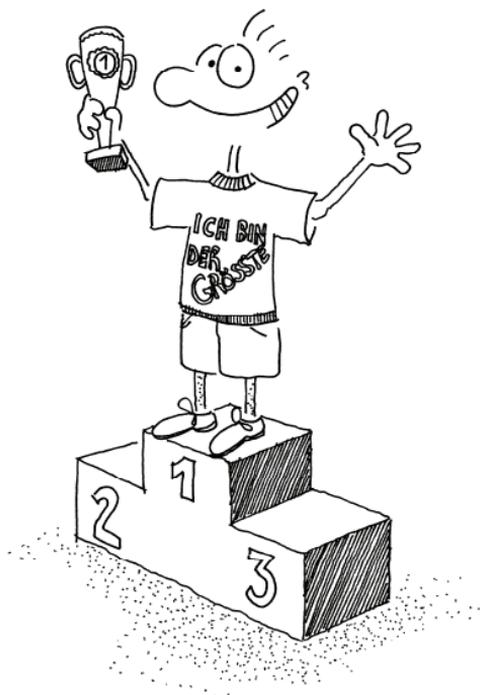
Wann hast du dich das letzte Mal richtig mit jemandem gestritten? Mit deinen Eltern, deiner besten Freundin, deinem Lehrer, deiner Verlobten, deinem Arbeitskollegen ... Wie hast du dich danach gefühlt? Wie lange hat es gedauert, bis ihr euch wieder versöhnt habt? Und wer hat dabei den ersten Schritt getan, wer hat zuerst das Zauberwort „Verzeihung“ ausgesprochen? Warst du es oder der andere?

Es fällt so schwer, auf den anderen zuzugehen, wenn man sich im Recht glaubt! Die eigene Ehre, der gekränkte Stolz bauen eine schier unüberwindbare Mauer zwischen beiden Parteien auf, die umso höher wächst, je mehr Zeit verstreicht.

Gekränkte Ehre – kennst du das nicht? Hat man dich noch nie in der Gegenwart anderer beleidigt? Hast du noch nie erlebt, wie jemand für etwas gelobt wurde, was nicht seine Idee war, sondern deine? Vielleicht begegnest du hin und wieder demjenigen, der dir deine Freundin ausgespannt hat. Und er versteckt sich nicht, sondern benimmt sich auch noch so, als wäre er ein Held. Wie empfindest du dabei? Oder deine Banknachbarin in der Schule, eine furchtbare Angeberin, profitiert ab und zu von einem Seitenblick auf dein Heft, tut aber vor anderen so, als wäre sie deine Nachbarin. Wie geht es dir dabei?

Wenn du ein normaler Mensch aus Fleisch und Blut bist, dann geht es dir in einer vergleichbaren Situation so wie mir: schlecht. Der Blutdruck schnellt in die Hö-

he. Du musst die Lippen aufeinander pressen, um dem anderen nicht ins Gesicht zu sagen, was du von ihm hältst. Du wünschst ihm alles Mögliche, nur nichts Gutes. Würde er vor deinen Augen in eine Grube fallen, du würdest ungerührt die Straßenseite wechseln.



Jeder ein Champion?

Die Welt ist voller Angeber, unerkannter Genies, unbelegter Champions. Jeder möchte der Größte, der Schönste, der Schnellste, der Klügste sein. Aber das ist nicht erst seit heute so. Schon zur Zeit Jesu war es ähnlich. Petrus zum Beispiel war so einer. Und seine Kollegen, die Schüler Jesu (auch „Jünger“ genannt), ebenfalls.

Petrus war sozusagen der „Klassensprecher“ der Zwölf – der selbst ernannte „Klassensprecher“ wohlge-

merkt. Er wusste immer alles besser als die anderen. Seine Antworten kamen wie aus der Pistole geschossen. Wenn die Denkmaschine der anderen gerade erst in Bewegung kam, hatte Petrus schon die Lösung des Problems parat. Er hielt sich für den Champion, die anderen Elf waren in seinen Augen lahme Enten.

Als Jesus nach mehr als drei Jahren Nachfolge seinen Jüngern eröffnete, dass sie ihn verraten und verlassen würden, widersprach ihm Petrus sofort: *Ich nicht! Kommt nicht in Frage! Die anderen elf bestimmt, ihnen traue ich keine Heldentat zu. Aber ich? Ich gehe mit dir in den Tod, wenn es sein muss!*

Die anderen waren auch nicht gerade bescheiden – sie waren nur raffinierter! Judas zum Beispiel führte im Geheimen ein eigenes „Drehbuch“, um Jesus zur Macht und sich selbst zum Posten eines Finanzministers zu verhelfen. Und die zwei Brüder Jakobus und Johannes hatten ähnliche Ambitionen, der eine wollte Außen-, der andere Innenminister im Reich Gottes werden oder so ähnlich. Sie schalteten unverfroren ihre Mutter ein, damit sie bei Jesus die Beförderung ihrer Söhne beantragte.

Kurz: Jeder war darauf erpicht zu glänzen, sich einen guten Posten zu sichern, Karriere zu machen. Dabei waren sie alle Nachfolger Jesu – Christen also!

Ich frage mich: Wie konnte Jesus es bloß dreieinhalb Jahre mit dieser Truppe aushalten? Jetzt waren sie unterwegs nach Jerusalem. Jesus wusste, was ihn dort erwartete: das Kreuz! Ihn beschäftigte die Frage, ob er diese ungeheure Last, nämlich die Sünden der Menschen aller Zeiten, wohl tragen konnte. Er machte sich Sorgen darüber, wie seine Jünger diese scheinbare Niederlage verkraften würden. Und sie, was machten sie? Sie stritten sich darüber, wer von ihnen wohl der Größte wäre!

Bis ans Ende

Was hättest du an Jesu Stelle mit ihnen gemacht? Ich kenne dich nicht, weiß also nicht, wie du reagiert hättest. Aber ich ahne, was mir eingefallen wäre: Ich hätte ihnen die Leviten gelesen, ihnen deutlich die Meinung gesagt, ihren Egoismus entlarvt, ihren Größenwahn als gemeinschaftszerstörend beschrieben. Ich hätte ihnen eine Sechs in Nächstenliebe und Einfühlungsvermögen ins Zeugnis geschrieben und sie fristlos aus meiner Schule entlassen. Und dann hätte ich mir neue Schüler gesucht – bescheidenere!

Zum Glück bin ich nicht Jesus, sonst wäre die ganze Menschheit fristlos entlassen! Was aber hat Jesus getan? Ich kann kaum glauben, was ich da in der Bibel lese: „Wie er die Seinen geliebt hatte, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende.“

Nicht zu fassen! Er liebte sie bis ans Ende! Er liebte das Großmaul Petrus bis ans Ende! Er liebte den hinterhältigen Judas bis ans Ende! Er liebte die Machtstreber Jakobus und Johannes bis ans Ende! Und er liebt dich und mich ebenfalls bis ans Ende. Das ist deine Chance, das ist meine Rettung!

Jesus liebt dich und mich, nicht weil wir so liebenswert wären, sondern weil seine Liebe uns liebenswert macht! Gottes Liebe erschöpft sich aber nicht in schönen Worten, sondern schreitet zur Tat. Darum hält Jesus seinen Schülern nicht eine Standpauke, sondern wäscht ihnen die Füße.

Man muss sich die Situation unmittelbar vor dem Abendmahl in etwa so vorstellen:

Bei uns heißt es: Kein Essen, bevor man nicht die Hände gewaschen hat. Damals hieß es: Kein Essen, bevor man sich nicht die Füße gewaschen hat. Zuständig dafür war der jüngste – also der niedrigste – Sklave im Haus. Ja, wo war er denn? Das Wasser stand bereit,

die Schüssel auch, das Handtuch ebenfalls. Aber wo war der Sklave? Jeder schaute verlegen weg.

Petrus, du bist sonst so schnell! Was ist jetzt los? Er schweigt wie die anderen. Warum ausgerechnet ich?, denkt jeder, und darum greift keiner zur Schüssel. Jeder pocht auf seine Ehre. Wie kann ein Pressesprecher so einen niedrigen Dienst ausführen? Und ein zukünftiger Finanzminister? Kommt nicht in Frage. Ich nicht! ...

Bis zum Äußersten

„Wie er die Seinen geliebt hatte, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende.“ Bis ans Ende heißt auch: Jesus tut das Äußerste: Er legt seinen Umhang ab, bindet sich ein Tuch um und fängt an, seinen Jüngern die Füße zu waschen. Jesus geht bis zum Äußersten – Judas gegenüber zum Beispiel. Obwohl er weiß, dass der ihn verraten wird, wäscht er seinem Jünger die Füße. Es ist das Äußerste, was er für Judas tun kann, um ihn vielleicht doch in letzter Minute zur Umkehr zu bewegen.

Bis ans Ende heißt aber auch: bis ans Ziel (das griechische Wort „télos“ bedeutet beides: Ende und Ziel). Ich ergänze meine Aussage weiter oben um ein Wort: Jesus liebt dich und mich, nicht weil wir so liebenswert wären, sondern weil seine grenzenlose Liebe uns liebenswert macht! Grenzenlos? Ja, grenzenlos, was Gott betrifft. Das heißt, die Grenzen, das Ende, setzen wir. Denn so mächtig die Liebe Gottes auch ist, auf eines verzichtet Gott freiwillig und aus Liebe zu uns, nämlich darauf, Zwang auszuüben.

Jesus liebte Judas bis zum Äußersten, aber er zwang ihn nicht zur Umkehr. Judas entschied sich dagegen. Somit war Gottes Liebe auch ans Ziel gelangt. Denn das Ziel ist nicht dann erreicht, wenn alle Menschen im Himmel sind – ob sie dorthin wollen oder nicht –, son-

dern das Ziel der Liebe Gottes ist dann erreicht, wenn ein Mensch sich ganz für Jesus entschieden hat – oder gegen ihn. Diese Entscheidung muss aber bewusst und freiwillig fallen; denn nur wo Freiheit ist, kann sich die Liebe entfalten.

Gebadet, aber nicht staubfrei

Petrus wollte seinen Augen nicht trauen: *Was sind das nur für Leute, mit denen ich zu tun habe! Sie sind nicht nur lahm, sie sind auch noch feige. Wie können sie es nur zulassen, dass unser Herr und Meister ihnen die Füße wäscht! Ich mache da nicht mit!*

Petrus spricht aus, was sich seine Kollegen möglicherweise gedacht, aber nicht zu äußern gewagt haben: „Herr, wie kommst **du** dazu, mir die Füße zu waschen! ... Niemals sollst du mir die Füße waschen!“

Achtung, Petrus, du stehst in Gefahr, der Liebe Gottes eine Grenze zu setzen! Du weißt gar nicht, was du sagst. Dein Stolz, dein Verständnis von Größe und Rang stehen dir gerade im Wege und könnten dich das Leben kosten! Hör zu, was Jesus dir zu sagen hat: „Wenn ich dir nicht die Füße wasche, gehörst du nicht zu mir.“ Und dann reagiert Petrus auf die für ihn so typische Art: „Herr, dann wasch mir auch die Hände und das Gesicht, nicht nur die Füße!“ Sein Wunsch, zu Jesus zu gehören, ist so groß, dass er nicht merkt, was er sagt; denn er will nicht allen Ernstes sein Gesicht mit dem Wasser gewaschen bekommen, in das die anderen vor ihm ihre staubigen Füße gesteckt haben.

Aber Jesus stört die Impulsivität des Petrus nicht. Denn er liebt ihn, so wie er ist, und er wird ihn so lange lieben, bis er auch mit Petrus das Ziel erreicht. Darum erwidert er: „Wer gebadet hat, der ist ganz rein. Ihm braucht man nur noch den Straßenstaub von den Füßen zu waschen.“

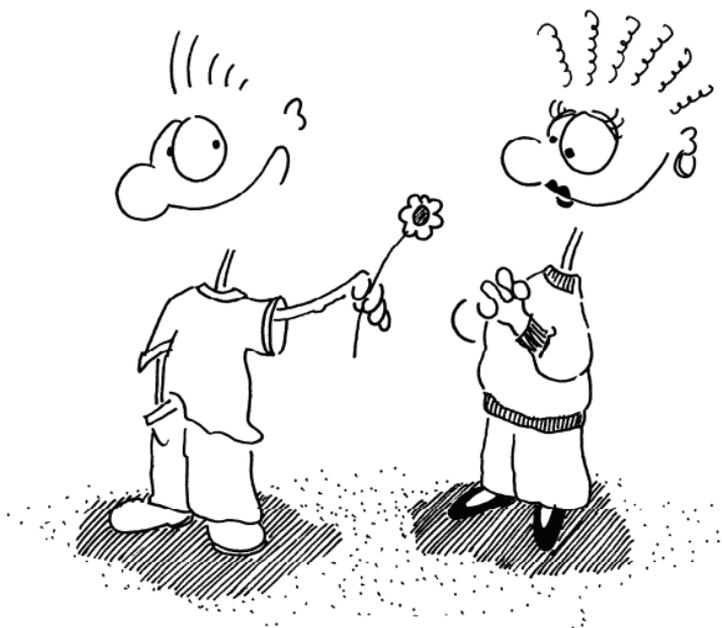
„Wer gebadet ist, der ist ganz rein“, sagt Jesus und kann damit nur die Taufe meinen. Was für eine schöne Aussage! Wer getauft ist, der ist ganz rein. Glaubst du das? Unabhängig davon, ob du (als Erwachsener, so wie die Bibel es lehrt) getauft worden bist oder nicht: Glaubst du, dass ein getaufter Mensch ganz rein vor Gott steht, so, als hätte er niemals in seinem Leben gesündigt?

Ich war schon viele Jahre getauft und habe das nicht gewusst bzw. nicht glauben können. Ich kam mir – weil ich nach der Taufe immer noch gesündigt habe – so miserabel und schmutzig vor, dass ich dieses Wort nicht auf mich beziehen konnte: Wer ein neues Leben mit Christus begonnen und dies durch die Taufe öffentlich bekundet hat, steht vor Gott ganz rein da. Obwohl er noch sündigt, das heißt, obwohl seine Füße immer wieder schmutzig werden. Darum sagt Jesus: „Ihm braucht man nur noch den Straßenstaub von den Füßen zu waschen.“

Das heißt: Du brauchst Jesus nach der Taufe immer noch, ein Leben lang. Denn man kann nicht über die Straßen der Welt gehen, ohne dass die Füße dabei schmutzig werden. Heute nicht mehr so sehr vom Straßenstaub, dafür umso mehr von den vielen Verlockungen, mit denen uns eine Gott-lose Gesellschaft ständig bombardiert. Wir brauchen Jesus für das gründliche Bad der Taufe, und wir brauchen ihn ebenso sehr für die tägliche Waschung unserer Füße – für die Reinigung unserer Gedanken und Gefühle.

Diese Waschung der Füße dauert ein Leben lang. Denn Jesus nimmt uns in seine Schule so auf, wie wir sind. Und er liebt uns vom Anfang an grenzenlos. Aber seine Liebe lässt uns nicht so, wie wir sind. Sie verändert uns ein Leben lang, so lange wir es zulassen, bis sie mit uns am Ziel ist.

Sein Unterrichtsziel erreichte Jesus bei den Zwölfen durch diesen Beweis von Liebe und Dienstbereitschaft viel schneller, als wenn er ihnen zehn Predigten zum Thema Demut und wahre Größe gehalten hätte. Danach lesen wir von keiner einzigen Diskussion mehr darüber, wer wohl der Größte unter ihnen wäre.



Ich will so lieben können wie er

Ich bin jedes Mal gerührt, wenn ich über diese Szene nachdenke – zum Beispiel bei der Fußwaschung, die in meiner Kirche viermal im Jahr praktiziert wird. Ich mache gern dabei mit, und es fällt mir nicht schwer, mal dem einen, mal dem anderen meiner „Glaubensbrüder“ die Füße zu waschen, die er sowieso vorher zu Hause gründlich gewaschen hat. Was mir aber immer noch schwer fällt, ist, so zu lieben wie er, wie Jesus.

- Herr, ich möchte nach einem Streit schnell und gern den ersten Schritt zur Versöhnung gehen können,

als Erster den Satz „Verzeihung, es tut mir Leid“ aussprechen und es auch so meinen.

- Herr, ich möchte frei sein von dem Zwang, meine verletzte Ehre zu verteidigen, mein Ansehen ständig zu polieren, immer als glänzendes Vorbild dastehen und anerkannt werden zu wollen.

- Herr, ich möchte nicht darunter leiden und dadurch neidisch werden, dass ein anderer gelobt wird, während ich übergangen werde.

- Herr, ich möchte so gern demjenigen ohne Groll begegnen können, der mir meine Freundin ausgespannt hat, im Vertrauen darauf, dass es ihr vielleicht bei ihm besser geht und dass du etwas anderes mit mir vorhast.

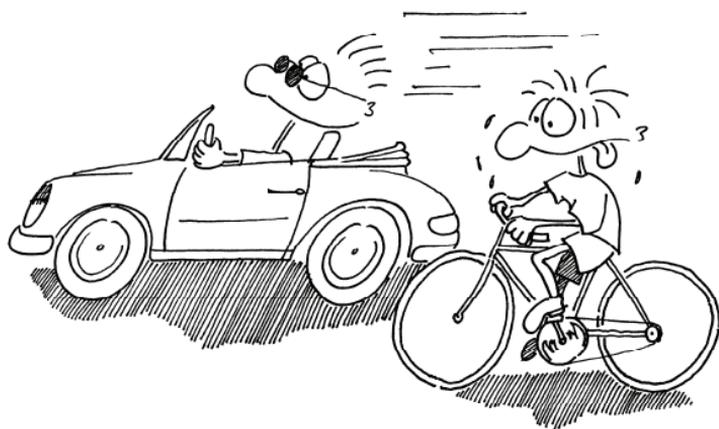
- Herr, ich danke dir, dass diese Gedanken und Gefühle kein Grund für dich sind, mich aufzugeben. Im Gegenteil: Du willst mir täglich die Füße waschen, damit ich vor dir rein bleibe, dir ähnlicher werde. Ich will noch mehr von dir lernen. Ich will, dass deine Liebe mich noch stärker prägt. Kannst du mir bitte dabei helfen?

Spürst auch du den Wunsch, so zu werden und so zu lieben wie Jesus? Dieses Verlangen wächst in mir noch mehr, wenn ich lese, wie Paulus im Philipperbrief (Kapitel 2) den Weg Jesu von seinem Thron im Himmel bis zum Kreuz auf Erden beschreibt: „Obwohl er [Jesus] Gott in allem gleich war und Anteil an Gottes Herrschaft hatte, bestand er nicht auf seinen Vorrechten. Nein, er verzichtete darauf und wurde rechtlos wie ein Sklave. Er wurde wie jeder andere Mensch geboren und lebte als Mensch unter Menschen. Er erniedrigte sich selbst und war Gott gehorsam bis zum Tod, ja, bis zum schändlichen Tod am Kreuz.“

Obwohl Jesus Gott in allem gleich war, bestand er nicht auf seinen Vorrechten. Wörtlich steht da: Er hielt nicht gierig oder krampfhaft daran fest, Gott gleich zu

sein. Muss ich das tun? Muss ich auf meine Vorrechte pochen und mich krampfhaft an meine Ehre klammern, wenn sogar der Sohn Gottes das nicht nötig hatte?

Er wurde wie jeder andere Mensch geboren, der Schöpfer des Universums wurde also ein ohnmächtiges, hilfloses Baby! Er wuchs auf wie du und ich. Er musste lesen und schreiben lernen wie du und ich, obwohl er auf seine göttliche Allwissenheit hätte zurückgreifen können. Er tat es nicht, weil er sich freiwillig und aus Liebe zu dir und mir auf ein und dieselbe Stufe mit uns stellen wollte, damit er uns besser verstehen kann bzw. damit wir es ihm abnehmen, dass er uns gut verstehen kann. Wenn aber sogar der allwissende Gott auf seine Vorrechte verzichtet hat, warum will ich dann so oft allwissend oder ein Besserwisser sein? Warum muss ich immer das letzte Wort haben? Warum fällt es mir so schwer, von meinen Geschwistern, Freunden – oder von meinen Eltern – zu lernen?



Jesus lebte als Mensch unter Menschen. Obwohl er hätte Porsche fahren können, fuhr er Fahrrad. Damit du und ich aufhören zu denken, wir müssten jeden auf der Autobahn des Lebens überholen.